Gilsa und der Amerikanische Unabhängigkeitskrieg (1776-1783)

Holger Th. Gräf

Der unvorbereitete Leser wird mit dieser Überschrift zunächst wenig anfangen können. Was hat dieses kleine, nun mehr als 800 Jahre alte Dorf in Nordhessen mit dem Kampf der 13 nordamerikanischen Kolonien gegen die Herrschaft der britischen Krone zu tun, also immerhin mit jenem Konflikt, der zur staatlich-politischen Geburtsstunde der ersten modernen Supermacht führte? Der eine oder andere Leser mag sich vielleicht noch aus seinem Schulunterricht an die Berichte über den berüchtigten „Soldatenhandel" des hessischen Landgrafen Friedrich II. (1720-1785) erinnern, der seine Landeskinder gegen bare Münze an den englischen König Georg III. (1738-1820) verschachert haben soll, der sie in jenen Krieg gegen die Rebellen jenseits des Atlantiks schickte.[1] Vielleicht ist bei einigen Lesern aber auch noch der Fernsehfilm „Der Winter der ein Sommer war" präsent, den das hessische Fernsehen 1976, also zum 200-jährigen Jubiläum der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, sendete und der das Schicksal der hessischen Soldaten in der Neuen Welt am Beispiel der verfeindeten Brüder von Haynau exemplarisch lebendig werden ließ.

Truppenvermietung

Tatsächlich hatte der hessische Landgraf Friedrich II., das heißt sein Minister Martin Ernst von Schlieffen (1732-1825) mit Oberst William Faucitt (1728-1804), dem Unterhändler des englischen Königs, am 15. Januar 1776 einen Truppenvermietungsvertrag geschlossen.[2] Auf der Grundlage dieser Vereinbarung sollten von

1 Auf detaillierte Belege wird im Folgenden verzichtet. An dieser Stelle sei daher nur pauschal auf die wichtigsten neueren Monographien zu diesem Thema hingewiesen: Inge Auerbach: Die Hessen in Amerika 1776-1783 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Bd. 105), Darmstadt und Marburg 1996; Rodney Atwood: The Hessians. Mercenaries from Hessen-Kassel in the American Revolution, Cambridge 1980; Charles W. Ingrao: The Hessian Mercenary State. Ideas, Institutions, and Reform under Frederick II, 1760-1785, Cambridge 1987; Peter K. Taylor: Indentured to Liberty. Peasant Life and the Hessian Military State, 1688-1815, Ithaca 1994. Zum Einstieg in das Thema bietet sich nach wie vor an: Fritz Wolff: Hessen und die amerikanische Revolution. Frankfurt am Main – Staatliche Landesbildstelle Hessen (Beiheft zur Farblichtbilddreihe der Staatlichen Landesbildstelle Hessen, Beiheft 101), Frankfurt 1980; Inge Auerbach, Niklot Klüßendorf, Fritz Wolff: Hessen und die Amerikanische Revolution 1776. Ausstellung der hessischen Staatsarchive zum Hessentag 1976, Marburg 1976.

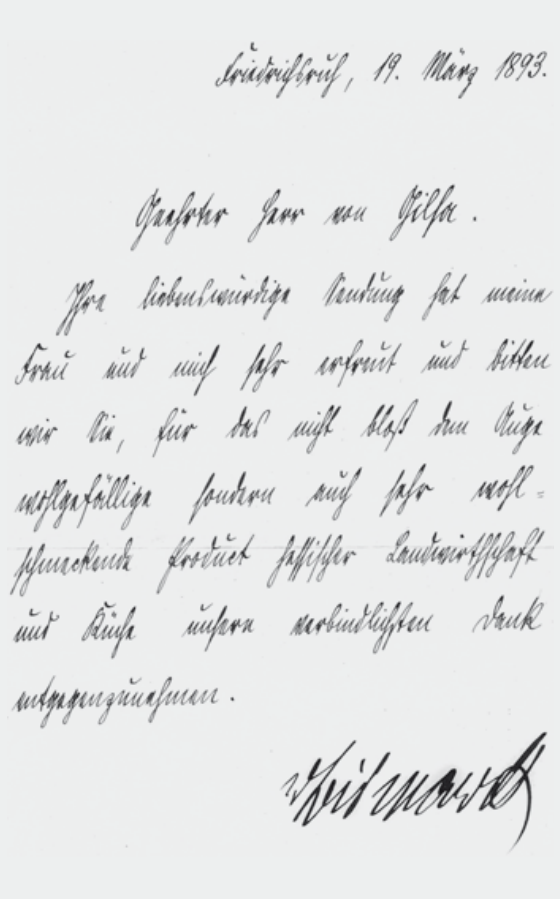
2 Vgl. Philipp Losch: Soldatenhandel. Mit einem Verzeichnis der Hessen-Kasselischen Subsidienverträge und einer Bibliographie, Kassel 1933.

Bismarck und die „Rote Wurst“

Friedrich-Wilhelm v. u. zu Gilsa

Warum schrieb der erste Reichskanzler des Deutschen Reiches, Seine Durchlaucht Fürst Otto v. Bismarck, einen Brief nach Gilsa, in dem er die hiesige rote Wurst lobte?

Hier wird – anhand mir vorliegender Briefe – der Hintergrund erläutert.



Friedrichsruh, 19. März 1893.

Geehrter Herr von Gilsa.

Ihre liebenswürdige Sendung hat meine Frau und mich sehr erfreut und bitten wir Sie, für das nicht blos dem Auge wohlgefällige sondern auch sehr wohlschmeckende Produkt hessischer Landwirthschaft unsern verbindlichsten Dank entgegenzunehmen.

v. Bismarck

Fürst Otto v. Bismarck
Gemälde von Franz v. Lenbach, 1894

Fürst Otto v. Bismarck hatte sich nach Auseinandersetzungen mit Kaiser Wilhelm II. und seinem Rücktritt als Reichskanzler 1890 verbittert auf sein Gut Friedrichsruh zurückgezogen, um seine Memoiren zu schreiben.

Abschied und Neubeginn

Erinnerungen an zehn Jahre Flüchtlingsexistenz

Peter Brehme

Wie wir als Flüchtlinge aus dem Berliner Raum eine schwierige Zeit anfangs als Jäger und Sammler, dann aber auch mit viel freundlicher Hilfe, Improvisationstalent, Humor und Glück gut durchgestanden haben

„Kannst du denn nicht aufpassen?!“, fuhr mich meine Mutter an. Beim Einsteigen in den Eisenbahnwaggon hatte ich mein kleines Köfferchen zwischen die Trittbretter auf die Gleise fallen lasen. Es war Februar 1945, die Züge schon sehr voll von Menschen, die vor dem drohenden Einmarsch der Russen auf der Flucht waren. Mit den allernötigsten Habseligkeiten hatten wir, das waren mein 70-jähriger Großvater, meine Mutter, meine beiden älteren Schwestern, acht und elf Jahre alt, und ich, fünf Jahre alt, unser vertrautes Zuhause in Stahnsdorf bei Berlin verlassen und sahen uns einem ungewissen Schicksal ausgeliefert. Kein Wunder also, dass die Erwachsenen sehr angespannt waren und gereizt reagierten.

Nun hatte ich aber Glück mit meinem Köfferchen. Ein deutscher Soldat bemerkte den Vorfall, kroch unter den Waggon und zog mein Gepäckstück hervor. Soviel hatte ich also auch verstanden: Wir mussten unser Zuhause auf unbestimmte Zeit verlassen, und dagegen brachte ich meinen Protest zum Ausdruck, indem ich mein Köfferchen unter den Zug fallen ließ – mit Absicht natürlich, wie mir ein Psychologe später erklärte.

Ankunft auf dem Lande

Über Bad Sachsa und Nordhausen endete unsere Bahnfahrt in Schlierbach. Von dort wurden die Flüchtlinge auf die umliegenden Dörfer verteilt. Wir kamen auf einen großen Hof in Elnrode, wo wir alle vier – mein Großvater hatte ein anderes Quartier – in einem Zimmer mit Doppelbett untergebracht wurden – ungeheizt